

Spaß und Medizin aus der Literatur:

Wer liest, gesundet schneller!

Jesteburg. Lesen bildet, Lesen macht Spaß, Lesen macht gesund: In der Grundschule Jesteburg wird das Lesen von Klein auf geübt: Mucksmäuschenstill ist es während der regelmäßigen Lesestunden in der Schulbücherei, man könnte eine Stecknadel fallen hören. Schulleiter Klaus Schröder und seine Stellvertreterin Ilse Ziemer wissen: „Unsere Kinder lesen auch in den Ferien!“ Doch neuerdings lesen sie nicht nur, sie schreiben auch: Nacherzählungen von Märchen, die sie sich in der Lesestunde voller Spannung erlesen, aber auch Geschichten aus eigenem Erleben oder eigener Fantasie.

„Lesen führt zu Toleranz, Rücksicht, Höflichkeit und gegenseitigem Verständnis“, sagt der Rektor dieser Schule, die seit 1990 als Volle Halbtagsschule geführt wird und von gut 300 Schülerinnen und Schülern besucht wird. Dort ist vieles anders als in anderen Schulen: Keine Schulklingel stört, der Unterricht findet in 90-Minuten-Blöcken statt in Häppchen-Pädagogik statt, in einigen Stunden unterrichten zwei Lehrkräfte gemeinsam, und dann ist da die Lesestunde, die den jungen Leuten genau so viel Spaß macht wie die Computerei gleich nebenan.

Es ist schon fast ein Sprichwort, dass man sich seinen Kummer von der Seele schreiben soll. Das gilt nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene. Die Kindergeschichten sind fast rundherum fröhlich und spannend. Die Schreibwerke von Erwachsenen werden bisweilen kummervoll für den Rezensenten, den Lektor, schließlich auch für den Leser.

Das Lesen solchen in Buchstaben gefassten Psycho-Abfalls kann krank machen, kann zu Magengrimme führen, verdient auch nicht Literatur genannt zu werden. Die soll nämlich entspannen, soll bilden, soll auf der Suche nach dem eigenen Standpunkt helfen, in den man sich zurückziehen und aus dem heraus man gesunden kann.

Psychologen denken seit geraumer Zeit über die Therapieform Lesen nach. Doch die Regale dieser Art von Medizin tendieren gegen Unendlich, und so wird es schwer, das jeweils passende Buch für den individuellen Bedarf zu finden.

„Bücher haben nur einen Wert, wenn sie zum Leben führen, dem Leben dienen und nützen. Jede Lesestunde ist vergeudet, aus der nicht ein Funken an Kraft, eine Ahnung von Verjüngung, ein Haus von Frische sich für den Leser ergibt.“ Kein Geringerer als Hermann Hesse hat zu dieser Erkenntnis gefunden, einer der bedeutendsten Dichter des 20. Jahrhunderts, Träger des Nobelpreises von 1946 und des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels von 1955.

Die Wirkung von Geschichten aufs Gemüt ist uralte: Großmütter haben Erzählungen in vorderster Front eingesetzt, wenn das Enkelkind nicht einschlafen wollte, haben erzählt und vorgelesen, bis das Sandmännchen ihnen Einhalt gebot. Bis heute sind Erzählen und Vorlesen die beste Medizin da, wo Kinder Angst haben und Ruhe brauchen, beispielsweise in Kinderkrankenhäusern.

Die Anästhesistin im Hamburger Wilhelmstift erzählt vom Räuber Hotzenplotz oder von der kleinen Hexe, wenn sie ihre kleinen aufgeregten Patienten in den Schlummer schickt. In Geesthacht, wo kleinen Patienten gleich reihenweise die Mandeln ambulant unter Vollnarkose entfernt werden, begleitet zwischen Beruhigungsspritze und Narkose hand im Glück oder der Froschkönig die Kinder auf der Reise in die Traumwelt.

Solch ein kleiner Patient, ein vierjähriger Junge, hat sich in seiner Angst vor dem Unbekannten nur an eine einzige Buchzeile von Janosch geklammert: „Ich mache dich gesund, sagte der Bär.“ Er wurde schneller gesund als andere Kinder, die zeitgleich mit ihm operiert wurden, und er konnte schneller als sie wieder lächeln.

Psychisch Kranken blühen auf bei der Lektüre von Eugen Roths Gedichtsammlung „Ein Mensch“, haben sich selbst erlesen in Kafkas „Schloss“, haben Saint-Exupérys „Kleinen Prinzen“ verschlungen.

„Der arme Vetter“ oder „Der blaue Boll“ von Ernst Barlach zeigen, wie Menschen durch höheren Anruf aus einem Leben herausgeholt werden, das der Dichter als „einen schlecht gelüfteten Engpass, in dem alles schlecht organisiert ist,“ bezeichnet. Findet sich da nicht manch ein Zeitgenosse wieder, den eine Krankheit niedergeworfen hat. Im „Findling“ gibt derselbe Dichter den Blick frei für Hoffnung auf Erlösung durch ein „neugeborenes Christkind“.

Nein, Literatur, auch Ferienlektüre muss nicht immer nur leicht und munter plätschernde Unterhaltung sein. Die Buchstaben-Medizin kann durchaus auch „schwerer Tobak“ sein wie Thomas Manns „Zauberberg“, in dem der Autor die Krankheiten des Körpers und des Geistes darstelle. Der soll sich erkennen, sich abgrenzen, sich finden – ob auf der Sonnenliege oder im Krankenbett.

Dass ausgerechnet Hermann Hesse die gesundende Funktion der Literatur erkannt hat, darf nicht verwundern: Er beschreibt den Menschen ohnehin in erster Linie im Medium seiner eigenen Zustände und Stimmungen, sucht Lösungen in Anlehnung an fernöstliche Weisheiten. Sein „Glasperlenspiel“ ist die Beschreibung solch einer esoterischen Bildungsgesellschaft.

Autoren jüngerer Datums scheinen indes wenig geeignet zur literarischen Therapie, bedürfen solcher vielleicht selbst. Es mag dahingestellt bleiben, ob Marquez „Liebe in den Zeiten der Cholera“ gegen Liebesschmerz hilft oder Süskinds „Parfum“ den Schnupfen abstellt. Letzterer wäre wegen seines gleichmäßig fließenden Erzählstils wohl noch am ehesten geeignet von den derzeit schreibenden Zeitgenossen.

Doch wie dem auch sei: Der Leser selbst bestimmt mit seinem Griff zum Buch, was ihm letztendlich gut tut. Denn erlaubt ist, was gefällt. Schließlich ist das Lesen ein höchst individueller Vorgang, was nicht zuletzt aus der Lektüre unterschiedlicher Rezensionen über ein und dasselbe Buch erhellt – womit freilich nicht gesagt ist, dass die Rezensenten selbst einer Therapie bedürften.

In der Grundschule Jesteburg wird über Jahre das Fundament für ein selbstbestimmtes Lesevergnügen gelegt. Diese Schule nimmt ihre Aufgabe ernst, junge Menschen an die große Kultur heranzuführen, sich mit Geschriebenem auseinander zu setzen und selbst zu schreiben. Vielleicht können die heutigen Kinder später als Erwachsene Kraft aus dem Lesen schöpfen. Derzeit schöpfen sie Freude, denn eins ist sicher: Ohne ein spannendes Buch fährt keiner aus der Grundschule Jesteburg in den Urlaub!